

Zeitschrift:	Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber:	Schweizerischer Armenerzieherverein
Band:	38 (1920)
Rubrik:	Protokoll über die Jahresversammlung des Schweiz. Armenerziehervereins : Montag und Dienstag den 17. und 18. Mai 1920 im Glarnerland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Protokoll

über die
Jahresversammlung des Schweiz. Armenerziehervereins
Montag und Dienstag den 17. und 18. Mai 1920
im Glarnerland.

Dem Ruf unseres Vereinspräsidenten, Herrn Pfarrer Fichter, der zum letzten Mal das Signal zur Sammlung gab und sinnig unsere Versammlung als Maienlandsgemeinde in Glarus bezeichnete, folgten wiederum aus allen Gauen des maischönen Schweizerlandes die Männer und die Frauen in ziemlicher Zahl. Den Fridolinsweg scheuteten selbst alte, ausgediente, im Anstaltsdienst ergraute Leutlein nicht, die in zäher Liebe zum Verein ihm ihre Treue bekunden wollen bis ins Grab. Brav von euch, ihr Alten! „Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn!“

Die Fahrt ins Glarnerland hat wohl keiner bereut. Sie war wie ein Triumphzug, wie ein Siegeszug durch das Land der Gastfreundschaft. Besiegt worden sind alle Grillen und Sorgen wegen der Witterung. Wohl hatten wir am ersten Tag teilweise Regen. Aber die Nebelcoulissen sind nie ganz zusammengezogen worden, und am zweiten Tag strahlte eine Sonne über das Ländchen, daß dem schlimmsten Griesgram darob das Herz aufgehen mußte.

So gegen Mittag ist der Zug der Festgäste das Tal hinaufgedampft. Unheimliche Empfindungen stiegen nur in Ziegelbrücke auf, als die Stallung gezeigt wurde, wo die böse Viehseuche eingekehrt war. Wir konnten auch Zeugen sein von Unterredungen von Glarner Bauern mit ihren Behörden über die zu treffenden Maßnahmen gegen die Krankheit; wir spürten etwas vom Bangen des Landmanns für seine lieben Haustiere, von der Not, wenn der Äpler nicht z'Berg fahren könnte.

In Schwanden wurde das Vehikel der schwarzen mit demjenigen der weißen Kohle vertauscht, und hinein gings ins romantische Sernftal, wo in wilden, trüben, blaugelblichen

Wassern die Sernf wie ein beweglicher Turner vor unsren Augen und Ohren sich präsentierte. Und links und rechts zur Seite von den Höhen herunter sahen wir die weiß schimmernden Bergbäche springen, ihre Lebensfreude durch manch kühnen Salto mortale bekundend. So vereinigte sich alles im Tal zu einem herrlichen Lied im höhern Chor, zu einer stimmungsvollen Symphonie, zu einem Bergpsalm zu des Schöpfers Ehre.

Angelangt im friedlich stillen Elm, saß man im Elmerhof an die sorglich gedeckten Tische, wo uns im Verlaufe der Mahlzeit Herr Waisenvater Gehring von Glarus den ersten Willkommgruß brachte. Er findet in der Katastrophe von Elm, die jetzt durch den Fleiß des heutigen Geschlechts vollständig ausgewischt ist im Tal, einen hübschen Vergleich mit dem oft ebenso katastrophalen Schicksal unserer Anstaltskinder, deren Herzensgarten wir neu herzustellen berufen sind. Hier können wir auch die Festkarte beziehen und zwar in einer Preislage, die uns alle in Erstaunen setzt, einer Festkarte, die aller teuren Zeit spottet in ihrem Ansatz. Es folgt der Gang ins heimelige Kirchlein von Elm, das an seiner Außenseite die Gedenktafel der am 11. September 1881, abends $5\frac{1}{2}$ Uhr, in wenig Sekunden verschütteten 114 Personen trägt. Es ist einem, man sehe den aufgehobenen Gottesfinger, wenn man an der Stätte des Schreckens steht und ergriffen an die schwarze Schieferwand hinaufblickt in Besorgnis, ob wohl solch ein Sturz abermals drohen könnte. Haben vielleicht aus diesem Erlebnis heraus die Elmer die Gräber der Ihrigen so sorgfältig gepflegt?

Drinnen im Kirchlein ertönt ein Lobgesang. Es ist 3 Uhr, als der Präsident, Herr Pfarrer Fichter, die Versammlung mit kurzen Worten begrüßt, indem er dem Verein das St. Elmsfeuer der Begeisterung und Liebe wünscht.

Die Verhandlungen beginnen mit Verlesung der Vereins- und Hilfskasserechnungen, die gemäß dem Antrag der Herren Revisoren mit besonderer Verdankung an den verdienten Herrn Kassier abgenommen werden. Der Vorstand hatte der Versammlung beantragt, zwecks Einsparung das Jahresheft nur jedes zweite Jahr drucken zu lassen, obschon das eine Statutenverletzung bedeuten würde. Die Diskussion zeigte aber, daß das Heft als geistiges Band nicht vermißt werden will, besonders, wenn man an die vielen Mitglieder denkt, die der Versammlung fernbleiben müssen. Zu reden gibt der Modus, wie das sich ergebende Kassenmanko zu heben und die strandende Kasse wieder flott gemacht werden könne. Während einerseits der Erhöhung des Jahresbeitrages von Fr. 5.— auf

Fr. 7.— das Wort gesprochen wird, wollen andere Stimmen nur so viel Aufschlag eintreten lassen, als gerade nötig, um ohne Defizit auszukommen. Nun soll der Vorstand den Fall noch weiter erwägen und den ihm gut scheinenden Modus durchführen. An der lebhaften Diskussion beteiligten sich die Herren Rohner, Plüer, Holbro, Gräflin, v. Benoit, Jecklin und Hinder. Herr Pfarrer Glur wünscht, daß auch die Ehrenmitglieder das Jahresheft unter Nachnahme beziehen möchten. Es wird ferner beschlossen, allen Mitgliedern, die noch nicht im Besitze unserer Vereinsgeschichte sind, dieselbe zu übermitteln.

Nun folgt die Wahl des Vorstandes. Herr Pfarrer Fichter, der acht Jahre geamtet, will Würde und Bürde ablegen, da er mit Arbeit überlastet ist. Bisher hätte er auf jede Ferienzeit verzichten müssen, um seiner Aufgabe als Präsident gerecht werden zu können. Als nun noch unser Vizepräsident, Herr Meyer, in einem längeren Dank- und Abschiedsgruß das gesamte Arbeitsfeld des Herrn Präsidenten an unserem geistigen Auge Revue passieren läßt, in der wohlwollenden Absicht, den Verdiensten desselben ihre Würdigung gutbegründet zuteil werden zu lassen, da löste dieses Vorgehen die nicht gewollte Nebenwirkung aus, abschreckende Effekte über die Versammlung auszubreiten, so daß die Präsidentschaftskandidaturen unbefruchtet vom Vereinsbaum abfielen, wie die Birnenblüten, wenn es am „Birlitag“ regnet. Bei Alten und Jungen war dieselbe Präsidentenstuhlfurcht. In der Not des Augenblicks, als sich kein Winkelried zeigte, welcher bat, für Weib und Kind zu sorgen, um sich hernach zu opfern, da einigte man sich auf den Vorschlag von Herrn Direktor Gasser, einfach ein Mitglied zu wählen und die Präsidentschaftsangelegenheit den Vorstand regulieren zu lassen. So war mit dieser Lanze ohne Spitze die Situation gerettet. Der übrige Vorstand wurde ohne weiteres in globo gewählt. Als Ersatzmitglied aber anstatt eines Präsidenten wurde Herr Holbro in Basel erkoren. Als neuer Rechnungsrevisor neben Herrn Salzmann soll Herr Schneider in der Bächtelen fungieren. An neuen Mitgliedern haben wir zu verzeichnen:

1. Herr C. Hüglin, Vorsteher der Erholungsstation Hofmatt, Münchenstein (Basel).
2. Fräulein Müller, Anstalt Bethanien (Bern).
3. Herr F. Leuenberger, Verwalter Arbeiterheim Dietisberg, Läufelfingen (Baselland).
4. Herr E. Eckstein, Vorsteher Istituto Minusio, Locarno.
5. Herr Preisig, Waisenvater, Herisau.

6. Fräulein Streiff, Anstalt Moriah, Wabern (Bern).
7. Herr Hermann Halberstadt, Pflegeanstalt für Bildungs-unfähige, Uster (Zürich).

Den Veteranen reiht sich statutengemäß neu an: Herr alt Waisenvater Beck.

Zu Ehrenmitgliedern werden ernannt auf Antrag des Vor-standes:

Fräulein Hirschi in Grandchamp,
Herr Direktor Kull in Zürich,
Herr Reber in Rorschach.

Aus dem Schoße der Versammlung wurde die Ehrenmit-gliedschaft beantragt für den abtretenden Präsidenten, Herrn Pfarrer Fichter, und von der Landsgemeinde genehmigt.

Aber jetzt hielten es unsere Anstaltsväter nicht mehr länger aus in den ehrwürdigen Kirchenbänken von Elm, trotzdem die Traktanden noch nicht fertig abgespült waren. Wie wir es droben bei der Kanzel hübsch erblickten, des Herrn Pfarrers sandiges Zeitglas, das hinterste Sandkörnchen im untern Glas, so war bei den Meisten das Sandührchen der Geduld abgelaufen. Draußen lockte und lockte die Abendsonne: Kommt! Da staute sich der Menschenstrom unter der engen Kirchentüre und brach sich in den Gassen von Elm. Mit neuer Bewegung und Rührung blickte man hinauf zur ernsten Unglückswand, sah aber noch höher oben durch das Martinsloch den blauen Himmel schimmern. Manch Einer aber schaute auch abwärts in die engen Häuser und Werkstätten, wo sie die Schiefertafeln und Dachschiefer schneiden und hobeln. Man stand mitten im Staub, der sich bei der ungesunden Arbeit entwickelt. Dort im Freien lagen Tausende von verkaufsfertigen Plättlein aufgestapelt. Von dort oben herunter, vom Unglücksberg, kommen sie als Rohmaterial, wo wir in ziemlicher Höhe die Bergwerkseingänge sehen. Sie werden alle „am Seil abeglah“. Manche behaupten, Elm habe sich selbst seinerzeit sein Grab gegraben durch den nicht fachgemäßen Bergabbau. Elm, schlichtes Bergdörflein, du hast es uns angetan. Ungern scheiden wir von dir! All-überall wird die Berner Visitenstube gerühmt. Nun wissen aber die Armenerzieher, daß im Glarnerland auch ein reizendes Visitenstüblein zu finden ist mit ganz prächtigen, modernen und doch klassischen Porträten drin von einem allerersten Meister.

Noch am gleichen Abend mußten wir auf Straßenbahn und Eisenbahn zurücklesen bis hinunter zur Metropole, wo am Bahnhof flinke junge Boten standen, die Gäste des Tages

in ihre Quartiere zu geleiten. Im Schützenhaus kamen die Zerstreuten wieder zusammen, um Abendfeier nach üblichem Brauch zu halten. Herr Dr. Joachim Mercier, die Seele des Lokalkomitees, klärte uns dahin auf, daß in Glarus nie Abneigung gegen unsere Versammlung geherrscht habe. Er könne uns dies nicht anders beweisen, als indem er auf den freundlichen Empfang hinweise, der uns zuteil geworden sei, wo sich Behörden und Vereine zur vollen Verfügung gestellt hätten. Herr Regierungsrat Spiller bringt den Willkommgruß der Regierung und feiert unseren Verein als Vertreter der Kreise, welche helfen wollen, die soziale Not zu lindern. Herr Dekan Marty spricht im Namen des Vorstandes des Waisenhauses Glarus und schildert die günstigen Verhältnisse desselben. Er freut sich des guten, frommen Anstaltsgeistes und seines schon über 30 Jahre amtierenden Waisenelternpaars. Herr Pfarrer Fichter antwortet auf die gefallenen Worte mit munterer Rede und spricht besonders Herrn Dr. Mercier ein besonderes „merci“ aus. Selbst der Schulpräsident von Glarus, Herr Dr. Schindler, ehrt uns mit seiner Anwesenheit und sieht erstaunt zum ersten Male in einer Landsgemeinde die Damen vertreten, welche er aber in diesem Fall gern gelten läßt. Zwischen all' diese Reden streute der Männerchor „Frohsinn“, der unter der zielbewußten Leitung des Sohnes unseres geschätzten Mitgliedes, Herrn Waisenvaters Gehring, stand und eine kleine Orchestervereinigung ihre Liederblüten voll feinen Duftes. Als unser Tafelmajor, Herr Dr. Mercier, landesobligatorischen Schluß verkündigte auf Mitternacht, da stimmte das Orchester noch ein in „O mein Heimatland“ und „Rufst du, mein Vaterland“. Es tönte so feierlich. In dieser Weihestimmung ging männiglich zu Bett. Wir schliefen alle so lange, wie der Glarner Hahn beim Grenzlauf und so wohlgesättigt nach Leib und Seele.

Im lichten, geräumigen Gemeinderatssaal fand sich die Anstaltsgemeinde andern Tags wieder zahlreich zusammen, „Großer Gott, wir loben dich,“ als Dankgebet anstimmend, worauf unser Herr Präsident in kurzer Rede, durchzogen von wehmütigen Scheide- und Pilgergedanken, in folgenden Worten zu uns sprach:

Hochverehrte und liebe Mitglieder des Schweizerischen Armen-erziehervereins!

Unter dem Pilgerstab des hl. Fridolin, der einst aus Irland nach Säckingen und ins Glarnerland gezogen kam, sind wir schweizerische Armen-erzieher heute in Glarus (als Zugvögel, die das Ungeziefer an der Menschheit vertilgen, wie vor 26 Jahren ein Redner meinte), von allen Seiten des

Vaterlandes hieher gewandert und mir wird noch einmal, zum letzten Male, die Ehre zuteil, Sie herzlichst willkommen zu heißen. Es ist nur allzu wahr und gilt auch uns, was C. F. Meyer in einem prächtigen Gedicht über sich selber schrieb:

's ist im Sabinerland ein Kirchentor —
Mir war ein Reisejugendtag erfüllt —
Ich saß auf einer Bank von Stein davor,
In einen langen Mantel eingehüllt,
Aus dem Gebirge blies ein harscher Wind —
Vorüber schritt ein Weib mit einem Kind,
Das, zu der Mutter flüsternd, scheu begann:
„Da sitzt ein Pilgerim und Wandersmann.“

Mir blieb das Wort des Kindes eingeprägt,
Und wo ich neues Land und Meer erschaut,
Den Wanderstecken neben mich gelegt,
Wo das Geheimnis einer Ferne blaut,
Ergriff mich unersättlich Lebenslust,
Und füllte mir die Augen und die Brust,
Hell in die Lüfte jubelnd rief ich dann:
„Ich bin ein Pilgerim und Wandersmann!“

Es war am Comer- oder Langensee,
Auf lichter Tiefe trug das Boot mich hin
Entgegen meinem ew'gen, stillen Schnee
Mit einer andern lieben Pilgerin —
Rasch zog mir meine Schwester aus dem Haar,
Dem braungelockten, eins, das silbern war,
Und es betrachtend, seufzt' ich leis und sann:
„Du bist ein Pilgerim und Wandersmann.“

Mit Weib und Kind an meinem eig'nem Herd
In einer häuslich trauten Flamme Schein
Dünkt keine Ferne mir begehrnswert,
So ist es gut! So sollt' es ewig sein . . .
Jetzt fällt das Wort mir plötzlich in den Sinn
Der kleinen furchtsamen Sabinerin,
Das Wort, das nimmer ich vergessen kann:
„Da sitzt ein Pilgerim und Wandersmann.“

Daran erinnern uns vor allem die vielen lieben, in diesem Jahre von uns geschiedenen Mitglieder und Ehrenmitglieder unseres Vereines, von denen wir das letzte Jahr nicht wenige noch rüstig unter uns auf Pestalozzi's Grab in Birr stehen sahen. Die Flucht der Zeit und die vom Verein gewünschte Kürze meiner Ansprache gestatten mir nur einige wenige Worte der Erinnerung an sie, ausführlichere Nekrologie der schriftlichen Berichterstattung vorbehalten. Es sind nicht weniger als 10, die ich der Reihenfolge ihres Todestages nach erwähne.

Kurz nach unserer letztjährigen Versammlung ging unser Ehrenmitglied G. Russi, a. Waisenvater in Thun, als müder Erdenpilger heim. Ihm folgte am 17. Juni 1919 Heinrich Aebli-Lienhard in Ennenda, der von 1874 an, also kurz nach dem Jahre der vorletzten Jahresversammlung in Glarus, bis 1899, somit 25 Jahre lang, Vorsteher der Linthkolonie war, deren hundertjähriges Bestehen er noch erlebte. 1894 hat er auch in Glarus ein zweistündiges vorzügliches Referat gehalten. Dann wurde von

seinem langjährigen organischen Leiden am 30. August 1919, 63jährig, erlöst unser Ehrenmitglied und langjähriger Veteran Gottlieb Baer in Uetikon, der 34 Jahre lang den armen Mädchen in Wangen (Zürich) den Vater ersetzte, den er selbst in seinem Leben schmerzlich vermißt hatte. Sein unvergeßliches Werk unter uns war der Ausbau der 1872 von Direktor Tschudy in Glarus ins Leben gerufenen Hilfskassa, deren Früchte er selbst nun kaum mehr genießen konnte. Sein Charakterkopf eines echten alten Schweizers wird jedem von uns unvergeßlich bleiben. Ihm folgte am 3. November 1919, noch rüstig bis zum letzten Augenblick, 80jährig, unser Ehrenmitglied Karl Adolf Christ-Ingold, Vorsteher des Greisenasyls Bern, an dem er das 40-jährige Jubiläum feiern durfte. Vor einem Jahre war er noch leutselig gemütlich unter uns. Am 12. November 1919 starb, erst 56jährig, infolge einer Erkältung und Herzschwäche die Gattin unseres Veteranengründers, Frau Marie Nyffeler-Frieden, 30 Jahre lang Mutter in Landorf, die selbst die letzte Jahresversammlung und die Verehrung Pestalozzi's auf seinem Grabe als den Höhepunkt in den von ihr besuchten Wanderversammlungen unseres Vereines bezeichnete. 81jährig wurde Louis Grosjean in Lignières am 21. November 1919 abberufen, nachdem er noch mit seiner Gattin das 50. Amtsjubiläum gefeiert hatte. Am 7. Januar 1920 schied infolge der Grippe, 55jährig, Frau Marie Würgler-Huber, Gattin unseres verehrten Mitgliedes, Mutter in Weißenheim, Bern. In seinem 80. Jahre ging am 23. Januar 1920 zur ewigen Ruhe ein unser Ehrenmitglied Johann Jakob Siegrist, der 30 Jahre lang Vorsteher im Steinhölzli, Bern, gewesen. Ihrem Gatten folgte nach nur kurzer Trennung, 81jährig wie er, am 18. April 1920 Frau Julie Grosjean in Lignières und endlich verschied unerwartet rasch infolge einer Herzlärmung am 8. Mai 1920 unser Ehrenmitglied Stephan Jost in Davos, der 32 Jahre lang Vorsteher in Bilten, Glarus, gewesen und sich noch auf diese Versammlung rüstete und freute. Ich ersuche Sie, durch Aufstehen diese unsere Toten zu ehren.

Vier Greise bestätigen uns wieder die Wahrheit des alten Bibelwortes: „Unser Leben währet 70 Jahre, wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.“ Gewiß, welche Fülle von Mühe und Arbeit war die kurze Köstlichkeit dieser müden und doch noch rüstigen Erdenpilger! Ein durch Leiden und Arbeit gebrochener Vater und zwei mitten aus der Liebesarbeit und -Fürsorge gerissene Mütter erinnern uns daran, daß „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen.“ „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da . . . , das Gras ist verborret, die Blume abgefallen.“

— „Da sitzt ein Pilgerim und Wandersmann.“ —

In der Jugend und schönen Maienzeit scheint uns das Wandern, das frische, frohe Wandern, das allerbest für ein jung frisches Blut. Im Mai hab' ich's Wandern im Sinn und das Wandern ist des Müllers Lust. Wenn wir älter geworden sind, da wird das immerwährende Wandern manchem nicht nur zur Last, sondern zum Scheiden, zum Scheiden vom Liebsten, was man hat, und Scheiden und Meiden tut weh. Gewiß, est ist schmerzlich, immerfort wandern zu müssen, keine bleibende Stätte, kein Heim zu haben, zu scheiden, nicht bloß von den Gütern und Schätzen der Erde, von Freuden und Leiden eines Schulmeisters, sondern von der liebgewordenen Arbeit, dem selbst ausgebauten Haus, dem der Vollendung entgegengeführten, mit Liebe betriebenen und doch nie ganz vollkommenen Werk der Barmherzigkeit. Aber es ist so Erdenschicksal, Menschenlos. Wir müssen Andern, Jüngern, Stärkern Platz machen. Diese reden eine neue Sprache; wir verstehen sie nicht mehr und werden auch nicht mehr verstanden, wenn wir

überhaupt je verstanden wurden. Einmal geehrt, öfter verkannt und verleumdet, erleben wir durch böse und gute Gerüchte den Wandel der Gemüter. Mit unsren guten alten Sitten und Ideen passen wir selbst nicht mehr in die neue Zeit und das Herz stirbt selbst ihr ab.

„Alles schwindet, Herzen brechen,
denen ihr euch hier ergabt,
und der Mund hört auf zu sprechen,
der euch oft mit Trost gelabt.
Und der Arm, der euch zum Stabe
und zum Schilde ward, erstarb,
und das Auge schläft im Grabe,
das euch sorgsam einst bewahrt.

Alles stirbt, das Ird'sche findet
In dem Irdischen sein Grab,
Alle Lust der Welt verschwindet
Und das Herz stirbt selbst ihr ab.
Ird'sches Wesen muß verwesen,
Ird'sche Flamme muß verglüh'n,
Ird'sche Fessel muß sich lösen,
Ird'sche Blüte muß verblüh'n.“

(Spitta.)

Und rasch tritt der Tod den Menschen an. Wann wird auch dir und mir der Wanderstab entgleiten, wann auch dein und mein Name auf der Totenliste stehen und in unserm Nekrolog verlesen, was bei Lebzeiten kein Mensch an Anerkennung und Dank aussprach? Ich bin ein Pilgerim und Wandersmann!

Ein Trost ist uns geblieben. Wenn wir selber scheiden, so bleibt doch unser Werk. Unsere Toten haben nicht vergeblich gelebt. Auch wir hoffen, nicht vergeblich zu leben und einst gelebt zu haben. Unsere Werke an den Kindern blühen, wachsen und tragen ihre Früchte im irdischen Vaterland.

Von unsren Werken kann ich auf Grund der Berichte unserer verehrlichen Kantonalkorrespondenten nur wenig erzählen.

Im allgemeinen ist die Teuerung allerorts fühlbar. Ein Zögling in Basel kostet nunmehr dem Staate, alles gerechnet, mehr als Fr. 2000.— per Jahr. (!) In Zürich arbeitet das neugegründete Jugendfürsorgeamt einen Entwurf zur tatkräftigen Unterstützung der Anstalten im Blick auf deren finanzielle Lage aus. Hoffentlich kommt dabei nicht nur vermehrte Staatskontrolle heraus. Außerdem hat der Nationalrat soeben am 10. Mai die Motion Vonmatt und Mitunterzeichneter über die Unterstützung der Fürsorge Abnormaler erheblich erklärt, um die Fortexistenz der Fürsorgeinstitutionen für dieselben zu garantieren. Andererseits erfahren trotz der Geldentwertung doch auch Privatanstalten erfreuliche Hilfe. So kann Hochsteig durch Gaben von Nah und Fern wieder neu gebaut und bis zum Spätsommer fertig werden, auch wird in Neuenburg ein projektiertes Asyl für schwachsinnige Kinder noch in diesem Jahre entstehen, und das neue Kinderheim Felsberg konnte schon durch Erwerbung eines Heimwesens in Zizers und 10 Jucharten Land vergrößert werden. Bernrain erhielt Fr. 1100.— zu seinem 75jährigen Bestehen, welche ihm gesangskundige Freunde ersangen. Andere Anstalten entwickeln sich sonst erfreulich. Friedheim (Thurgau) ist stets überfüllt. Bethula, Romanshorn, entfaltet sich zum Liebling der Thurgauer. Nußbaum bei Frauenfeld ist eine Stätte, wo junge Leute

im Alter von 20 Jahren aus allen Ständen sich zu gemeinsamem Werke zusammenfinden. Jubiläen konnten außerdem feiern die Linthkolonie nach 100 Jahren, die Bürgerliche Waisenanstalt Basel sogar nach 250 Jahren Bestand!

Andere haben erfreuliche persönliche Veränderungen vorgenommen. Herr Oberhänsli in Mauren hat seinen Anstaltskindern wieder eine Mutter gegeben und Andereggs Kinder ersetzen dem Vater nach bestem Willen und Kräften die in den Flammen geopferte Hausmutter.

Dagegen litten andere Anstalten unter der Grippe. So starben in Mollis zwei Mädchen und verlor der Vorsteher J. Sommer, Enggistein (Bern), zwei im blühenden Alter stehende Söhne. Andere wenig erfreuliche Erlebnisse werden andernorts gemeldet. Sommerau und Frenkendorf haben langjährige und bewährte Lehrkräfte verloren und mit neuen allerlei der Jetztzeit entsprechende Erfahrungen machen müssen. Schillingsrain wurde am heiligen Abend durch den Einbruch eines früheren Zöglings heimgesucht und später durch den Brand des nachbarlichen Hofes bedroht. Der bewährte Hausvater ist deshalb bedrückt und müde geworden, ebenso der in Gelterkinder. Das ländliche Heim Winkeln für Jugendliche in St. Gallen hat leider den Betrieb eingestellt, in Neuenburg ging die Anstalt der Familie Bovet ein und das Istituto evangelico Minusio hat den Wandel alles Irdischen erfahren durch die Umwandlung in ein Erholungsheim für schwächliche Kinder.

An Gesetzen und Verordnungen röhmt sich besonders Graubünden eines fortgeschrittenen Fürsorgegesetzes und eines solchen für Lehrlingswesen.

Über weitere persönliche Veränderungen wird so gut als möglich das Mitgliederverzeichnis Auskunft geben.

Und wenn ich selbst heute als Ihr Präsident scheide und meine Abschiedsrede halte, so tröstet mich der Blick auf den Fortbestand dieser Liebeswerke und des Schweizerischen Armenerziehervereins. Beiden rufe ich von Herzen ein *vivat crescat floreat* zu! Liebe Kollegen, sorget für die armen Kinder, liebt sie als Väter und Mütter, bauet im Blick auf die Zerstörung von so viel Erdengut und -glück in andern Ländern unser liebes, schönes Vaterland!

Der letzte Trost freilich, in *extremis unica spes*, ist der, daß unser Leben nicht nur ein Ende nimmt, sondern ein Ziel hat, das ist ein Heim und Vaterland.

„Da sitzt ein Pilgerim und Wandersmann“ — dort oben glänzt der Glärnisch und Vrenelis Gärtli in ewigem Schnee und Sonnengold. Selig, wer als Pilgerim und Wandersmann hier unten glaubt und hofft auf einen Paradiesengarten im ewigen Licht. Wohl dem, der, wenn müde geworden, an einer Lichtung seines Weges gegenüber einem zu Tal stürzenden Wasserfall einen Augenblick den Wanderstab niederlegt, sich hinsetzt und angesichts des Himmelreiches in blauer Ferne sich zum letzten Ruck, zur letzten Kraftanstrengung den steilen Berg hinan in diesem Glauben und Hoffen stärken läßt, bevor er als Opfer für das Vaterland tot hinsinkt wie jener Glarner beim Grenzlauf. Jeremias Gotthelf, von dem wir nun hören werden, auf den auch Pfr. Belin vor einem Jahr hingewiesen, nachdem er am Sarge seiner Frau und in den Nöten des Krieges bei ihm seinen Trost gefunden, hat nicht nur einmal, sondern oft ausgesprochen, was er in seinem Buche „Käthi, die Großmutter“, das ja auch Prof. Förster zum Lesen und Besprechen mit Knaben empfiehlt, in jenem Kapitel „von der Erdäpfelkrankheit und der Lebensfrage“ in die Worte faßte: „O es ist schwer für den armen Menschen, ein unumschränktes Gottvertrauen zu fassen, welches über alle Gebiete des Lebens sich erstreckt und selbst in der letzten Not sagen

kann, der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“

Liebe schweizerische Armenerzieher, „ich bin ein Pilgerim und Wandersmann“; ich scheide mit dem herzlichen Dank für die mir erwiesene Gastfreundschaft und das geschenkte Vertrauen, ich scheide mit dem Gebetswunsch: Gott schenke und stärke euch allen das unumschränkte Gottvertrauen auch in den Stürmen und Wellen der neuen Zeit. Dem Schutz und Schirm des Allmächtigen befehle ich euch, liebe Freunde und das Vaterland. „Der Pilger aus der Ferne zieht seiner Heimat zu, dort leuchten seine Sterne.“ Ich glaube an ein ewiges Leben in der Liebe und eine schöne Heimat in noch klarerem Licht, als der heutige strahlende Sonntag.

(H a n s F i c h t e r.)

Hierauf erhielt unser Mitglied, Herr Amtsvormund Fr. Grossen, das Wort zu seinem mit großem Interesse angehörten Vortrag: „Die Pädagogik des Jeremias Gotthelf“. Mit viel Belesenheit hat er uns eingeführt in die Werke des eminenten Mannes von Lützelflüh. Gotthelf leidet nicht an Kränklichkeit der Idee. Es weht uns sein Geist entgegen wie gesunde, frische Bergluft, welche imstande ist, die miasmenerfüllte Atmosphäre der modernen Niederung zu reinigen. Wir Anstaltsleute sollten uns nun daheim gleich hinsetzen können und die Schriften Gotthelfs studieren zum Segen für unsere Anstalt. Wenn je in einem Vortrag, so war es hier das einzig richtige, den Autor so viel als möglich selber zum Worte kommen zu lassen. Wir hatten den Eindruck, vor einem Goldbergwerk zu stehen, in dessen funkelnde Schächte uns der Herr Referent hineinsehen ließ. Auch Fellenbergs und Pestalozzis Gestalten wurden gestreift. Was war das doch für ein großes Trio seinerzeit: Gotthelf, Fellenberg und Pestalozzi!

Nach dem Vortrag, der lebhaft applaudiert wurde, gab der Herr Präsident noch Kenntnis von der Absendung eines Beileidstelegramms an die Trauerefamilie Jost in Davos. Er wies auch hin auf ein Gesuch der „Juventute“ um einen Beitrag an ihr heilpädagogisches Seminar, der aber aus Unvermögen unserer Kasse nicht gewährt werden kann.

Dann wurden die Verhandlungen abgebrochen zu Gunsten eines Besuches ins nahe Waisenhaus, das wie ein Eiland so friedlich am Fuße des Vorderglärnisch dalag. Papa Gehrings Bienen zeigten ein Bild intensivster Emsigkeit. Und dort am Bäumchen hing gar ein Neuschwarm gleich einer Traube, die unser Waisenvater gar nicht als eine Tagesstörung empfand, sondern gelassen sie in den Korb wischte zu neuem Familienleben. Bienenfolk, wie habe ich euch beneidet: Ihr habt Überfluß an Königinnen! Und wir armen Armenerzieher finden

für unseren Verein keinen „Küng“. Gemessen und ruhig, wie es uns der Hausvater vorlebte, durchschritten wir die schönen Räume des Hauses, da und dort bewundernd stehen bleibend, die Waiseneltern und ihre Kinder beneidend. Ungern verließen wir die Idylle, das friedliche Eiland von Glarus, wo die Geister noch nicht so aufgeregt sind wie im Unterland. Es ging zur Schlußmahlzeit in den „Glarnerhof“, wo man recht gut aufgehoben war. Noch waren in Eile etliche Verhandlungsgegenstände abzuwickeln. So wünschte die Zentralstelle für Bekämpfung des Alkoholismus die Unterschrift des Vereins für eine allgemeine Petition an den Bundesrat. Die Diskussion darüber brachte beide Standpunkte, den dafür und den dagegen, zur Geltung. Die vorgenommene Abstimmung dagegen war in ihrer überwiegenden Mehrheit für Beteiligung. Im weiteren hatte sich die Vereinigung für Anormale bei uns gemeldet, damit sich der Armenerzieherverein gewissermaßen als Zweig ihnen anschließen möchte. Herr Direktor Altherr in St. Gallen tat in längerer Ausführung die Notwendigkeit des Anschlusses dar. Es entspann sich hernach eine lebhafte Diskussion darüber, ob die Sache in kantonalen Kreisen oder aber auf größerem eidgenössischem Boden an die Hand zu nehmen sei, da doch der Bund beabsichtige, die Unterstützungen für Anormale kantonsweise auszurichten. Schließlich einigt man sich auf den Vorschlag Gasser, die Sache durch den Vorstand weiter prüfen zu lassen unter Beiziehung von Herrn Direktor Altherr.

Ein stimmungsvolles Präludium von Bach, vorgetragen auf Klavier von Herrn Direktor Gehring, lenkte die Gemüter wieder in etwas höhere Sphären. Und als gar dessen Schwester in schlichter Weise uns das Lied vom Glarnerländchen vortrug, da gab der reichliche Beifall Kunde davon, daß das Gemüt nun auch sein Teil abbekommen habe, nicht nur der Kopf. Es wurde uns empfohlen, ein Ziegerstöcklein mit heim zu nehmen. Sicher sind sie uns lieber als die allzu hohen Stöcklein am Fußwerk unserer Damen. Und nun machte nach dem Präludium das Postludium der Tagung Herr Waisenvater Tschudi von St. Gallen, der drollig vom Pech in unserer Präsidentenangelegenheit berichtet, der von seinem Vater her allerlei Reminiszenzen aufzutischen weiß aus Alt-Glarus und seinen Mannen und Frauen. Das war noch ein schöner Schlußpunkt, nach welchem ihrer Viele dem nahen Bahnhof zustrebten, während eine kleinere Zahl der Festgäste dem nahen Klöntal seine Aufwartung machte. Auch in Mollis wurden Abstecher gemacht, um das „Haltli“ und seine lieben Bewohner kennen zu lernen, während leider die Linthkolonie der Klauenseuche in

unmittelbarer Nähe wegen in Acht und Bann erklärt werden mußte.

So haben über uns die Glarner Freunde ein ganzes Füllhorn der lautern Freude geschüttet. Der Berichterstatter hat im frohen Tafelmoment das Schulgedicht „Die Glarnerin“ mit seinem Schluß umgemodelt und so variiert:

„Da sprach der Anstaltsvater dankgerührt:
Mit Glarus waren wir nicht angeschmiert.“

Pestalozzistiftung Schlieren, im Mai 1920.

Der Aktuar: Hermann Bührer.